

Rundschau.

Die Feier des 18. Oktobers.

Für die Einweihung des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig am 18. Oktober wird vom Dresdener Hofmarschallamt folgendes Programm veröffentlicht: 10.15 Uhr vormittags Ankunft des Kaisers auf dem Hauptbahnhof Leipzig, Begrüßung durch den König von Sachsen und großer militärischer Empfang. 10.55 Uhr Fahrt des Kaisers mit dem König nach dem Denkmal. 11.55 Uhr Versammlung sämtlicher an der Feier teilnehmender Fürstlichkeiten und Vertreter der Hansestädte im Fürstentum am Eingang zum Denkmal, daselbst Empfang durch die Prinzen des königlichen Hauses. 11.50 Uhr Einweihungsfeier: 1. Gemeinsamer Gesang, 2. Weisere Rede durch Kammererrat Clemens Thieme, 3. gemeinsamer Gesang: „Nun danket alle Gott“, 4. Ankunft der Eilboten, 5. Besichtigung des Denkmals im Innern durch die Fürstlichkeiten. 12.45 Uhr Abfahrt vom Denkmal zur Feier am Schwarzenberg-Denkmal im Park von Neußdorf. 1.15 Uhr Abfahrt zur russischen Gedächtnisfeier. 1.30 Uhr Teedeum in der Gedächtniskirche. 2 Uhr Abfahrt von dort nach dem neuen Rathaus und Frühstück daselbst. 8.10 Uhr Abreise des Kaisers. 8.15 Uhr begeben sich die anwesenden Fürstlichkeiten mit Begleitung zur Aufführung des Oratoriums „Aus Deutschlands großer Zeit“ von Seyffardt-Stuttgart und von dort um 9 Uhr nach dem Neuen Theater zur Besichtigung der Illumination des Augustusplatzes.

Die Eilbotenläufe zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal enden am 18. Oktober gegen 8 Uhr morgens in der Nähe des Denkmals. Hier werden die Vorkehrungen für den Endlauf getroffen. Kreisturnwart Volze-Frankfurt a. M. als amtlich beauftragter Oberleiter wird selbst anwesend sein. Neun Turner laufen in angemessenem Laufe mit den Urkunden, nachdem der Choral: „Nun danket alle Gott“, gesungen, die Stufen des Denkmals hinauf und übergeben die Köcher mit Urkunden dem Deutschen Kaiser und dem König von Sachsen. — Zur Weihe des Völkerschlachtdenkmal werden auch 250 Eisenbahnzugführer aus allen Gauen Deutschlands als Delegierte des Deutschen Eisenbahnzugführer-Verbandes an der Feier teilnehmen.

Der Ertrag der Zigarettensteuer im Jahr 1912. Der Steuerwert der verkauften Zigarettensteuerzeichen und Zigarettensteuervordrucke betrug sich im Rechnungsjahr 1912 auf 40,3

Millionen Mark gegen 33,8 Millionen Mark im Vorjahr. Von dieser Summe entfällt, wie wir der amtlichen Statistik entnehmen, die runde Hälfte, nämlich rund 20,1 Millionen Mark auf die billigen Zigarettenorten, die im Kleinverkaufspreis bis zu 2 1/2 Pfg. kosteten. Nicht ganz die andere Hälfte, nämlich rund 18,1 Mill. Mark, entfällt auf Zigaretten, die 3 1/2 bis 5 Pfg. kosteten. Zigaretten, die über 5 bis 7 Pfg. kosteten, erbrachten rund 984 000 Mark Steuer, während Zigaretten, deren Preis 7 Pfg. überstieg, rund 959 000 Mark an Steuer eintrugen.

Im Dorfe Dormowo, Kreis Reserich, Provinz Posen, feiert die dort am 15. Okt. 1793 geborene Frau Hedwig Stawa ihren 120. Geburtstag. Diese älteste Frau Deutschlands ist noch erstaunlich rüstig. Sie sieht und klopft beispielsweise noch, ohne eine Brille zu benutzen. Die Greisin, deren Alter amtlich bestätigt ist, war 2mal verheiratet und hatte auch Kinder, die alle aber längst tot sind.

Aus der Pfalz, 12. Okt. Die Kleinern und mittlern Winzer haben den Herbst der Hauptsache nach eingebracht, während die Großweingutbesitzer erst mit der Lese begonnen haben. Dadurch, daß man die Trauben länger am Stock hängen ließ, haben diese an Zuckergehalt bedeutend gewonnen. Während vor acht Tagen das höchste Mostgewicht 95° betrug, betrug es gestern 110° nach Oechsle. Das Herbstgeschäft gestaltete sich in den letzten Tagen recht lebhaft, und die Preise haben eine stark nach oben hinstrebende Richtung eingeschlagen. So wurden zuletzt an der Oberhardt die 40 Liter eingekampfte Trauben zu 12,50—14 Mark, die 1000 Liter neuer Wein zu 375—450 Mark, in der Neustadter und Dürkheimer Gegend zu 16—19 Mark bzw. zu 500 bis 600 Mark gehandelt. Neue Rotweine, die recht gut in Frage standen, wurden in Landau, Edenkoben, Grödenstadt, Neustadt, Dürkheim und Deidesheim zu 380—540 Mark die 1000 Liter abgesetzt.

London, 16. Okt. Amtlich wird mitgeteilt, daß bei einem Eisenbahnunglück in Liverpool 6 Personen getötet worden seien. In der amtlichen Liste der Verletzten, deren Zahl inoffiziell auf 23 angegeben wird, befinden sich die Namen: Jakob Nigitts-Hamburg, Otto Asava, Adresse unbekannt, Franz Wosfink-Wylowich, Ernst Mittelstein-Hamburg und Cyprian Opitz-Hamburg.

Orleans, 15. Okt. Ein junger Kaufmann namens Rousseau, der vor einigen Tagen zur Ableistung der zehnjährigen Dienstzeit eingezogen wurde, hat aus Verzweiflung darüber seine Frau, sein Kind und dann sich selbst getötet.

Württemberg.

Göppingen, 15. Okt. Die am letzten Sonntag hier gehaltene Herbstwanderversammlung der Nationalliberalen Partei Württembergs hatte einen solch starken Besuch aufzuweisen, wie er noch selten bei einer Herbstwanderversammlung zu verzeichnen war. Die nachmittags im Apostelssaal gehaltene Hauptversammlung wurde von dem Vorsitzenden der Göppinger Ortsgruppe, Redakteur Kirchner, mit einer Begrüßungsansprache eingeleitet, in der auf die parteipolitisch bewegte Geschichte der Stadt hingewiesen und die Eroberung des Bezirks bei der letzten Landtagswahl durch die Nationalliberale Partei gewürdigt wurde. Der Landesvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt List, führte in einer längeren Rede aus, daß das zu Ende gehende Jahr rege politische Arbeit, aber auch Erfolge für die Partei im Reich und im Lande gebracht habe. Der Ausgang der Wahl in dem obersten Bezirk Rottweil sei mit höchster Freude zu begrüßen. Die Volkspartei und ihre Wähler hätten uneigennützigste und tatkräftigste Unterstützung geleistet und die Nationalliberale Partei werde alles daran setzen, um bei der Nachwahl im Bezirk Gerabronn diese Dankeschuld weit zu machen. Was die sozialdemokratische Unterstützung in Rottweil anlangt, so sei diese ohne jedes Zutun der Partei erfolgt. In dem Programm sei ausdrücklich festgestellt, daß der neue Abgeordnete nicht eine einzige bindende Verpflichtung gegenüber der Sozialdemokratie eingegangen habe. Die Sozialdemokratie sei lediglich aus Haß gegen das Zentrum und die Rechte für Müller eingetreten. Bei der Kandidatenaufstellung in Stuttgart habe sich die Partei einzig und allein von ihren alten Anschauungen leiten lassen, so wenig wie man der Volkspartei bei der Aufstellung ihres Kandidaten in Gerabronn irgend welche Vorschriften gemacht habe. Daß die Nationalliberale Partei in der grundsätzlichen Bekämpfung der Sozialdemokratie lahm geworden sei, werde die Wahl in Stuttgart zeigen. Im zukünftigen Landtag werde die Partei noch eine größere Verantwortung tragen und noch mehr das Jünglein an der Wage bilden, wie seither, sie werde sich aber bei allen Fragen lediglich nach dem Parteiprogramm richten. Die Niederlage des Zentrums in Rottweil sei die größte dieser Partei seit vielen Jahren. Der Redner behandelte dann eingehend die in Zusammenhang mit der Rottweiler Wahl aufgeworfene Großblockfrage. Den Großblock halte die Nationalliberale Partei auch für jetzt noch für ein unmögliches Gebilde. Seit 1. Sept.

Zum 18. Oktober 1913.

War das nicht eine große Zeit,
Als einst vor hundert Jahren
Gerüstet haben sich zum Streit
Völker in großen Scharen?

Voran die Preußen, das war gut,
Die Stürm Napoleon bieten
Und einzusehen Gut und Blut
Für den ersehnten Frieden.

Lang genug sie waren ja schon
Geknechtet und verachtet
Vom stolzen Korsen Napoleon,
Der nur nach Ruhm getrachtet.

Zum Freiheitskampf! so hieß es jetzt:
Auf, auf, ihr Preußen, alle!
Der Mut ist da, das Schwert geweiht,
Wir hoffen — ihm zum Falle.

Und die Begeisterung war groß
In weiten deutschen Gauen,
Doch nicht allein bei Männern bloß,
Bei Mädchen auch und Frauen.

Es wollt' dem lieben Vaterland
Jedes ein Opfer bringen,
Vom hohen wie vom niedern Stand. —
So muß' das Werk gelingen.

Mit Preußen war sodann im Bund
Rußland, Destr'eich, Schweden;

Sie alle hatten ihren Grund,
Mit ihm ein Wort zu reden.

So war der große Freiheitskrieg
Nun endlich losgebrochen;
Schwankt auch bald hin, bald her der Sieg —
Die Schmach war doch gerochen.

Großbeeren, Kulm und Nollendorf
Eröffneten den Reigen.
Ja, das war gleich ein guter Wurf,
Der muß' Napoleon zeigen,

Daß er mit einem andern Heer
Als früher mußte kämpfen,
Daß die Bravour und Mut nicht mehr
So einfach war zu dämpfen.

Den besten Schlag, den sahete aus
Der alte Vater Blücher.
Am Rahbach war's — ein harter Strauß —
Doch Schlessien war jetzt sicher.

Geschlagen war nun Macdonald,
Franzosen mußten fliehen.
Napoleon mußte darauf bald
Sein Heer zusammenziehen.

So kam's zur großen Völkerschlacht
Auf Leipzigs weiten Fluren.
Gebrochen ward Napoleons Macht. —
Da sieht man Gottes Spuren.

Drei Tage währte dort die Schlacht,
Es war ein furchtbar Ringen.

Kaum Ruhe gab es in der Nacht,
Man muß' den Feind bezwingen.

Gelungen war das große Werk
Durch all' die braven Krieger,
Durch Blücher, York und Schwarzenberg
Sie blieben endlich Sieger.

D'rum unsern Dank den Helden all'
Heut' noch nach hundert Jahren!
Zu Kettlern unsres Vaterlands
Sie ausersehen waren.

Sodann auch Dank dem höchsten Gott,
Dem großen Schlachtenlenker,
Daß Hilf' gebracht er in der Not —
Napoleon g' jagt zum Henker.

Wenn heut am Abend weit und breit
Auflodern Feuerzeichen,
Mahnt's uns an eine große Zeit,
Dastehend ohnegleichen.

Und Mahnung soll es auch noch sein
Zur Einigkeit und Treue. —
Das große Denkmal dort aus Stein
Soll Zeuge sein auf's neue.

Und wenn der Feind uns je bedroht,
Wir halten fest zusammen
Und fürchten nichts, als unsern Gott. —
Dann d'rauf in Gottes Namen!

O.

B.



sei durch Uebernahme der „Schwabenwarte“ wieder ein eigenes Organ geschaffen worden. Die Aufwärtsbewegung, die die Partei überall im deutschen Reich zur Zeit erlebe, habe auch in Württemberg kräftig eingeleitet. Landtagsabgeordneter Oberbürgermeister Dr. Keß-Böppingen sprach hierauf über Steuerfragen. Die Frage, ob Ertragssteuer oder Vermögenssteuer werde sich wohl zu Gunsten der letzteren entscheiden, da das Problem des Schulabzugs bei den Ertragssteuern eine befriedigende Lösung nicht leicht werde finden können. Durchaus notwendig sei die Einräumung einer größeren Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit an die größeren württ. Gemeinden bezüglich der Deckung des Finanzbedarfs. Die Ertragssteuern sollten künftig lediglich den Gemeinden dienen. Die Revision der Gewerbesteuer könne unter gar keinen Umständen aufgeschoben werden, möge das Reformwerk einen Gang nehmen, welchen es wolle. Reichstagsabgeordneter Reinath-Stuttgart hielt hierauf einen glänzenden, von hervorragender Sachkunde zeugenden Vortrag über Reichspolitik. Das Balkangewitter sei glücklich vorübergegangen, bei uns habe es erfreulicherweise nicht eingeschlagen. Aber man hatte überall die Empfindung, als ob dabei auch ein Stück unserer deutschen Zukunft mit entschieden werde. Es gebe auch Leute, die der Ansicht seien, daß dieser eherne Schritt der Weltgeschichte nicht immer den rechten Widerhall im Reichstag gefunden habe. Bei seinem Wiederauftritt liege dem Reichstag ein ziemlich beträchtlicher Stoß unerledigter Entwürfe und Kommissionsbeschlüsse vor, so die Frage der Konkurrenzklause, die wohl nicht zu allgemeiner Befriedigung werde gelöst werden, der nationalliberale Antrag wegen reichsgesetzlicher Regelung des Submissionswesens, die Forderung nach reichsgesetzlicher Regelung des Wohnungswesens, der Gesetzentwurf über das Petroleummonopol. Mit der neuen Wehrvorlage sei auch ein Gedanke durchgeführt, der in diesen Tagen sein 100jähriges Bestehen feiern könne; die allgemeine Wehrpflicht. Anzuerkennen sei, daß alle bürgerlichen Parteien sich der Einsicht von der Notwendigkeit der neuen Rüstung nicht verschlossen hätten. Das Nationalgefühl und Verantwortlichkeitsgefühl der Parteien sei bei uns Gott sei Dank im Wachsen begriffen. Der Bedrohung der einzelstaatlichen Finanzen durch die Reichsfinanzgesetzgebung müsse man mit ernstester Sorge entgegensehen. Der Redner bezeichnet sich als Gegner einer Reichsvermögenssteuer, weil dadurch den Bundesstaaten die letzte Möglichkeit genommen werde, ihren Staatshaushalt in Balance zu halten. Bei der Konzentration des Liberalismus in der Arbeit werde die Nationalliberale Partei nicht vergessen, daß diese nicht über die nationalen Vorstellungen hinweggehe, vielmehr werde sie den Gedanken pflegen, daß eine freie Kultur nur möglich ist, wenn sie geschützt ist durch eigene Macht und Stärke. Der Präsident des Deutschen Bauernbundes, der preußische Landtagsabgeordnete Gutsbesitzer Wachhorst de Wente sprach zum Schluß über wirtschaftliche Fragen und über den Schutz der nationalen Arbeit. Heutzutage lebe man

in der Zeit der Berufsorganisationen. Wenn diese bestrebt seien, ihre Interessen zu vertreten, sei es selbstverständliche Pflicht für den Abgeordneten, sich nicht zum ausschließlichen Werkzeug irgend einer dieser Organisationen zu machen, sondern über diesen Organisationen zu stehen und bemüht zu sein, die Interessen auszugleichen.

Eningen u. A., 13. Okt. Das Dampfsägewerk von Gotthilf Eger in Eningen bei Reutlingen ging durch Kauf in den Besitz des Karl Zwörns von Reutlingen über. Die Uebernahme erfolgt am 1. Januar 1914.

Münsingen, 15. Okt. In Bernloch hatte ein Bauer eine Kuh gekauft. Als er mit ihr heimwärts ziehen wollte, griff ihn das Tier an, warf ihn zu Boden und trat auf ihm herum. Der Mann mußte im Wagen heimgefahren werden.

Dehringen, 15. Okt. Bei der Verletzung eines Gartenhauses des Kupferschmieds Meister war auch der zu Besuch hier weilende Sohn behilflich. Offenbar durch Nachgeben einer Winde bekam das Gartenhaus das Uebergewicht und erdrückte den Bedauernswerten, der sich nicht mehr hatte in Sicherheit bringen können. Die Sanitätskolonne konnte nur noch einen Toten nach Hause bringen.

Ranzelsau, 15. Okt. (O Schmerz laß nach!) Ein Wirt in Amrichshausen bringt im Amtsblatt folgenden Herzenserguß: „Denjenigen, der mich während der Einquartierungstage vom 21. bis 22. Sept. d. J. wegen Uebertretung der Polizeistunden (§ 365) angezeigt hat, betrachte ich als einen ganz ordinären niederträchtigen Menschen“.

Mainhardt, 15. Okt. In manchen Waldteilen des Mainhardter Waldes gibt es so viele reife Heidelbeeren, daß es sich lohnt, sie zu pflücken.

Neckarsulm, 15. Okt. Am Montag und gestern wurde in unseren Weinbergen Stamm geharbt. Es wurde viel gesucht und wenig gefunden. Bei der hiesigen Weingärtnergesellschaft werden etwa 30 Hektoliter insgesamt abgeliefert und zum Verkauf ausgeschrieben. Die Quantität ist also sehr gering; umso besser stellt sich die Qualität. Der 1913er wird einen guten Tropfen abgeben. Wie in anderen Gegenden, so ist auch hier die Lausache zu verzeichnen, daß manche Stellen des Reblandes einen ganz schönen Behang haben, wie z. B. in Gelenbach einzelne Flecken einen Glückerherbst abgeben.

Ruffen a. N., 15. Okt. Die Traubenernte ist beendet. Sang- und Klanglos verlief sie heuer. In kleinen Rübelschen trugen die Leute ihre wenigen Träubchen heim. Ein Herbst ist vorbeigegangen so gering, daß selbst die ältesten Personen sich keines solchen erinnern können. Noch keine 100 Hektoliter von 800 Morgen im Ertrage stehender Weinberge — das ist der ganze Lohn der sauren Arbeit und der vielen Mühen und Kosten, die der Weingärtner das Jahr über hatte. Die Keltern mit ihren schönen, neuen, hydraulischen Pressen bleiben verschlossen, nur wenig konnte verkauft werden zum Preise von 200 Mk. dem Eimer nach.

Biberach, 15. Okt. Die Erdbebenwarte zeigte gestern vormittag 9 Uhr 26 Minuten ein Karles Erdbeben an.

Stuttgart, 16. Oktober. (Vom Markt.) Auf dem heutigen Großmarkt kosteten Äpfel 12—28 f, Birnen 12 bis 30 f, Preiselbeeren 35 f, ausländische Trauben 18 bis 26 f, Luttien 22—25 f per Hund. — Auf dem Kartoffelgroßmarkt war der Preis für runde 2,50—2,80 Mk per Zentner. 100 Stück Silbertraut kosteten 12—16 Mk.

Dermisches.

Von der Alb, 16. Okt. Dachte da ein Bäuerlein sein leeres Mostfaß selbst zu reinigen, da es in diesem obstarmen Herbst nicht auch noch einen Küfer leiden mochte. Die Sache ging nicht schlecht von Ratten. Die Reifen gelockert und den Deckel herausgenommen und darauf losgesetzt! Als das Faß in der Oktobersonne getrocknet war, wollte der gute Mann den Deckel wieder darauf machen, allein trotz allem Probieren brachte er die Arbeit nicht zum Abschluß. Da fährt ihm ein praktischer Gedanke durchs Hirn: er stellt seinen Buben in das Faß, der den Deckel aufwärts drückt und hält. So ging's und die Arbeit gelang trefflich, aber — o weh, jezt kam der Bub daran, der schrie etwas besorgt zum Spundloch heraus: „Du, Vater, eh ka' i jo nemme raus!“ Da mußte schließlich doch der Küfer her und für den Spott hatte der Mann nicht zu sorgen.

Prosit! Recht wüßigen Most hat sich ein Bürger in einem Dorfe gefellert. Nach jeder Kostprobe mundete das Selbstprodukt komischer, ohne daß die Ursache des sonderbaren Geschmacks ergründet werden konnte. Das Rätsel löste sich, als die Ehefrau nach einem Saft neuer Zwiebeln Umschau hielt, der seinen Platz neben dem Kelterobst gefunden hatte, nun aber leer war, weil der Mann im Eifer die Zwiebeln mitgefellert hatte.

München, 8. Okt. Nicht falsch spekuliert hatte ein Buchhändler, der ein Inserat in einer großen Anzahl von Tageszeitungen erließ, das folgenden Wortlaut hatte:

„Was muß ein junges Mädchen vor der Ehe wissen? Ausführliches Werk gegen Nachnahme von 2.40 Mark.“

Einem so verlockenden Angebot konnten natürlich zahlreiche ebenso wissensdurstige wie heiterslustige junge Mädchen nicht widerstehen und der findige Buchhändler erhielt über 25 000 Bestellungen. Was die Bestellerinnen aber nicht erwartet hatten, war — ein Kochbuch, das ihnen nun unter Nachnahme von 2.40 Mk. zuzug. Aber wie so oft ist Undank der Welt Lohn. Der Buchhändler, der sich darum verdient gemacht hatte, daß sich die heiterslustigen Mädchen in der wichtigsten Hausfrauenkunst (die Liebe des Mannes geht ja bekanntlich durch den Magen) unterrichten konnten, wurde von einigen bösen Konkurrenten auf Unterlassung dieser Anzeige verklagt. Interessant ist nun, daß der Buchhändler in dem noch nicht beendeten Prozeß Holz erklären konnte, daß auch nicht eine einzige Bestellerin reklamiert hätte. Na also!

Kraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

8) (Nachdruck verboten.)

Alles um ihn her versank. Das Bild des Toten trat an die Stelle. Unwillkürlich schwebte aber noch ein anderes Antlitz durch seine Phantasie, nebelhaft, schattengleich —

„Maja — — — Fräulein Lichten — — —?“

Er traute seinen Augen nicht. Er starrte sie an, wie eine Erscheinung. Ihr Kopf fuhr empor. Sie war nicht weniger erschrocken wie er. Schamvoll und scheu glänzten ihre Augen zu ihm auf. Sie konnte kein Wort hervorbringen.

„Fräulein Lichten,“ begann er wieder, „Sie — — Sie hier — — —?“

„Ich — — — meine Eltern kommen erst nach,“ stammelte sie. Blutröte übergoß ihr Gesicht. „Da dachte ich daran, daß — — — was Sie mir vorgestern erzählten. Und ich suchte. Und fand es.“

„Sie konnten zu der Toten?“

„Ich — — hatte soviel Mitleid mit der Armen,“ sagte sie leise. Sie konnte doch nicht sagen, daß sie viel, viel mehr Mitleid mit ihm selber hatte. Daß der Gedanke an ihn sie zu diesem Grabe gezogen hatte. — Es durchschloß ihn in glühenden Strömen. Das Blut stieg ihm brennend zu den Augen, daß sie sich verschleierte.

Dieser Zug von Herzengüte und Gefühlstiefe überwältigte ihn. Er dachte nicht an die Umgebung. Er streckte Maja die Hand hin.

„Danke, dank, Fräulein — — — Maja,“ quoll es

aus ihm hervor. „Sie sind ein Engel. Wie soll ich Ihnen danken!“

In tieferer Freude hatte sie ihre Finger in die dargebotene Hand gelegt, unbekümmert um die Leute. Ein tränenfeuchter Blick traf ihn.

Da übermannte ihn das Gefühl, das durch all die Erregungen der letzten Tage und Stunden aufs höchste gespannt war.

Er presste ihre Hand, und seine Lippen flüsterten, kaum hörbar „Maja — — —!“

Er fühlte an ihrer Hand, wie ein Beben ihre Gestalt durchraun. Ihre Finger zuckten in seiner Hand. Sie hielten sich immer noch, über das Grab hinüber. Keines dachte daran. Die Vergangenheit war ausgelöscht für den Augenblick.

Dann sanken langsam ihre Arme. Sein Blick fiel auf das Grab und das Kreuz. „Berta Thronbheim.“ Jäh durchzuckte es ihn. Rasch beugte er sich nieder, um etwas an den Blumen zu ordnen, die in reicher Fülle den Hügel bedeckten.

Schweigend sah sie ihm zu. Und das Herz klopfte ihr stürmisch.

Er richtete sich auf, blickte noch ein paar Augenblicke ernst und stumm auf das Grab und wandte sich langsam.

„Wir wollen gehen.“

„Wir — — ! Wie dieses Wörtchen sie traf — — ! Sie folgte ihm gehorham.“

Und er ging voran. Die Gedanken jagten sich in seinem Kopfe. So sehr, daß es ihm unmöglich war, sich zur Klarheit durchzurufen. Nur eines fühlte er. Das leuchtete wie eine Sonne.

Nun konnte er nicht mehr zurück. Sein Weg war ihm klar vorgezeichnet. Für sein Benehmen von vorn gab es nur eine Auslegung. Wenn er kein Schuft sein wollte.

Als sie vor dem Eingange angekommen waren, bog er in einen Seitenweg ein, der wenig begangen wurde.

Sie schritten jetzt nebeneinander her.

„Fräulein Maja, — — — darf ich Ihren Vater um sein höchstes Kleinod bitten?“

Jetzt war es heraus. Die Fremde, die Überraschung griffen ihr so mächtig ans Herz, daß ihr fast die Knie verlagten. Sie vermochte nicht zu antworten.

Da fragte er noch einmal:

„Geben Sie mir keine Antwort?“

Sie sah zu ihm auf und ihre ganze, tiefe Liebe leuchtete aus ihren dunklen Augen.

„Wenn ich Sie glücklich machen kann — — —!“ sagte sie mit halblauter, aber fester Stimme.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Maja.“ Er lehrte wieder um. „Also dann bis morgen, nicht wahr?“

„Wollen Sie nicht warten, bis meine Eltern kommen?“

„Nein, ich möchte nicht vor morgen mit ihnen reden. Es stürmt noch alles zu mächtig in mir. Sie — — — Du verzehst mir, nicht wahr?“

Sie nickte nur.

Er reichte ihr die Hand. „Auf Wiedersehen — — liebe Maja!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte sie innig.

(Fortsetzung folgt.)